

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 32 (1970)
Heft: 1

Artikel: Denkmalpflegerisches aus Balsthal und Oensingen
Autor: Loertscher, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalpflegerisches aus Balsthal und Oensingen

Von G. LOERTSCHER

Die Gegend von Balsthal liegt an Verkehrswegen, die von altersher stark begangen waren und ist daher verhältnismässig dicht besiedelt. So erklären sich die recht zahlreichen unter Schutz stehenden Kulturdenkmäler vor und hinter der Klus. Mit ein paar Sätzen soll hier auf diejenigen verwiesen werden, mit denen sich die Denkmalpflege in allerjüngster Zeit zu befassen hatte.

Der Ortskern von Balsthal, mit dem Strassenraum der Herrengasse als Basis und der Gold- und Schmiedengasse als Schenkel eines Dreiecks, steht als Ganzes unter kantonalem Schutz und wird von einer speziellen Kommission betreut. Ein Testblatt für jedes Haus soll Auskunft geben über geschichtlich und architektonisch Bemerkenswertes, über spätere Beeinträchtigungen und Vorschläge enthalten zu Korrekturen, im Hinblick auf die ganze Baugruppe. Ausserdem muss hier der Aesthetik-Paragraph (§ 52 des Normalbaureglementes) wirklich angewendet werden. Das heisst: Um- und Neubauten haben sich in kubischen Formen, im Massstab, in Dachneigung und Gliederung, in Material- und Farbgebung dem Bestehenden einzufügen. Massgebend ist das überlieferte Ortsbild. Es entstand nicht als Produkt des Zufalls, sondern eines Gestaltungswillens während Generationen. Sein Eigenwert schon fordert von uns Rücksicht, abgesehen von der Präsenz der Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft, als Ausdruck der Kultur unserer Vorfahren.

Die Praxis aber ist kompliziert und dornenvoll. Besondere Schwierigkeiten bereiten Gebäude, die ihrem Zweck nicht mehr dienen können, jedoch in einem grösseren architektonischen Zusammenhang stehen. Zwei solcher Fälle machen in Balsthal gegenwärtig von sich reden.

Da ist einmal *die Häuserzeile der «Litzi»*, am Ostrand des Dorfes. Die Gemeinde hat einen Teil der Gebäude gekauft, um dort ein Feuerwehr- und Luftschutzgebäude zu errichten. Auch wenn sich der Architekt bemüht, den Aesthetik-Paragraphen getreulich zu beachten, so wird er die praktischen und denkmalpflegerischen Forderungen kaum miteinander in Einklang bringen können. Es gilt in einem solchen Fall, das Beste aus der Situation zu machen und das kleinere Übel zu wählen.

Den Abschluss des Strassenraums in der Goldgasse bildet ein gut proportioniertes *Bauernhaus*, unverändert und typisch für die Gegend. Das gemauerte Gebäude ist gut erhalten, doch war ein zweckmässiger Bauernbetrieb, so nahe am Geschäftszentrum nicht mehr zumutbar. Es lag nahe, dass der Eigentümer die Liegenschaft an die Migros verkaufte und aussiedelte. Kann man im Inter-

esse des Ortsschutzes verlangen, dass die Migros das Bauernhaus zu einem Ladengeschäft umbaut und, wenn nicht, welche Bauauflagen darf, muss die Behörde durchsetzen? Das sind «heisse Eisen», die wir anfassen müssen, sollen unsere Ziele nicht auf dem Papier stehen bleiben.

Der Staat hat mit der Restaurierung *des alten Amthauses*, am westlichen Dorfausgang, das gute Beispiel zu geben versucht. Lange Zeit sprach man vom Abbruch der charaktervollen Gruppe am Eingang des Dorfes, weil die ehemalige Indienne-Fabrik aus dem 18. Jahrhundert den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprach. Wenn aber ein hoher Situationswert da ist, muss die Möglichkeit einer Modernisierung mindestens geprüft werden. Meistens fällt das Resultat, auch finanziell, zugunsten des Kulturdenkmals aus — sofern nicht der Architekt, dem ein Neubau weniger Mühe macht, das letzte Wort hat.

Nachdem das alte Amthaus (heute Polizeiposten) aussen wieder sehr schön präsentiert, dürfte es auch ansteckend wirken auf die nähere Umgebung, das sogenannte Archiv und das Gemeindehaus, ein gediegenes Louis-Seize Gebäude. Dieser Alterssitz des Senators Jean Brunner («Rössli-Jean») ist als Gemeindehaus zu klein geworden. Schade, dass sich die Verhandlungen zur Übernahme des alten Kornhauses — dessen Pläne stammen von P. A. Pisoni — zerschlugen. Es läge als Verwaltungsbau der Gemeinde gerade richtig. Immerhin ist auch dieses klassizistische Gebäude zwischen den historischen Gasthöfen Kreuz und Rössli attraktiv aufgefrischt worden.

Etwas schwieriger steht es mit dem «Löwen», dem ältesten Gasthof Bals thals, in der Gabelung der Hauenstein- und der Passwangstrasse. Erst mussten wir uns energisch gegen einen Abbruch zur Wehr setzen, jetzt haben wir Mühe, eine vernünftige Restaurierung durch die Klippen zu steuern. Immerhin gelang es, die Gebote der Denkmalpflege mit der Geschäftswerbung zu verbinden, indem auf sämtlichen 32 Fensterläden der Südseite in Rot ein weisser steigender Löwe gemalt wurde — auffallend, aber durchaus im historischen Rahmen und gedacht als Gegengewicht zum westlichen Dorfeingang.

Seit Jahren wird die Restaurierung der *St. Ottilien-Kapelle* vorbereitet, die 1511 gestiftet wurde und im 17. Jahrhundert ihre heutige Gestalt erhielt. Leider hat das hübsche, straff proportionierte Bauwerk kein Umgelände, so dass das schwierigste Problem hier nicht bei den denkmalpflegerischen Fragen liegt, sondern in der Beseitigung des unmittelbar daneben stehenden Kioskes. Besondere Sorgfalt verlangt die Behandlung des etwas rustikalen, aber lebensvollen Barockaltars.

Ein Problem besonderer Art bildet der Umgebungsschutz von historischen und baukünstlerisch hervorragenden Orten. Einen hohen Situationswert besitzt *St. Wolfgang*, am Eingang zur Klus ins Guldental: Kapelle, ehemaliger Pfarrhof,



Balsthal. Südfassade des «Löwen» nach den Erneuerungsarbeiten.
Photo Kunstdenkmäler Solothurn, Aufnahme Räss

Sigristenhaus, Herberge (früher Wachthaus), Schloss-Oekonomie, überragt von der Ruine Neu-Falkenstein auf den schroffen Felsen. Darf man in dieses Blickfeld ein modernes zylindrisches Futtersilo stellen? Und wer zahlt, wenn es schon nicht verhindert werden kann, die Mehrkosten, um es farbig etwas einzustimmen? Wir sind mit der Ansicht, hier dürfe einmal der Respekt vor den eindrucksvollen Geschichtsdokumenten den Vortritt haben, nicht durchgedrungen.

Das Kluser Schloss beherbergt seit der Restaurierung der Ruine ein Heimatmuseum. Der Bestand an ausstellungswürdigen Altertümern hat im Verlaufe der Zeit derart zugenommen, dass eine Umstellung, verbunden mit einer Aktivierung der Kellerräume, nicht mehr zu umgehen ist. Zusätzlichen Raum würde der bergseitige Rundturm bieten, der nur noch aus den Mauern besteht und unter Feuchtigkeitsschäden leidet. Mit einem Kegeldach (analog dem früheren) und einer spiralenförmigen Rampe versehen, könnte er zu einem hochmodernen Ausstellungsturm ausgebaut werden und eine beträchtliche Lücke schliessen. Bis jetzt ist nämlich die Industrie von Balsthal (die Von Roll AG und die Papierfabrik) hier noch nicht zur Darstellung gekommen. Doch gehört auch dieser Zweig zu den Aufgaben eines Heimatmuseums.

Am Fuss des Burgfelsen hat sich die neu gegründete «Vereinigung Städtli Klus» ideelle Ziele gesetzt. Die Gründung kommt spät, nachdem der einstmals eindrücklich geschlossene Strassenraum durch den Abbruch eines Stücks der alten Stadtmauer und des heimeligen «Hirschen»-Stöckli aufgerissen und zur Rennbahn geworden ist. Trotzdem glauben wir, es sei noch immer viel zu retten, und die Vereinigung verdient volle Unterstützung. Wie in Balsthal, sind auch in der Klus die Probleme des Gruppenschutzes aktuell, und sie sind von ungleich grösserer Bedeutung, als die Sorge um Details. Es fällt jedoch auf, wie wenig die Reihenfolge der Werte allgemein im Bewusstsein verankert ist. Man sieht die Einzelheit, nicht den Zusammenhang, die Bäume, nicht aber den Wald! Wir sind jedoch überzeugt, die erst in den Anfängen steckende Vereinigung werde bald zur richtigen Beurteilung der Probleme finden. Ihr vornehmstes Anliegen wäre, *den Charakter des alten Städtchens mit dem geschlossenen Strassenraum zu bewahren und Neubauten sorgfältig einzugliedern.*

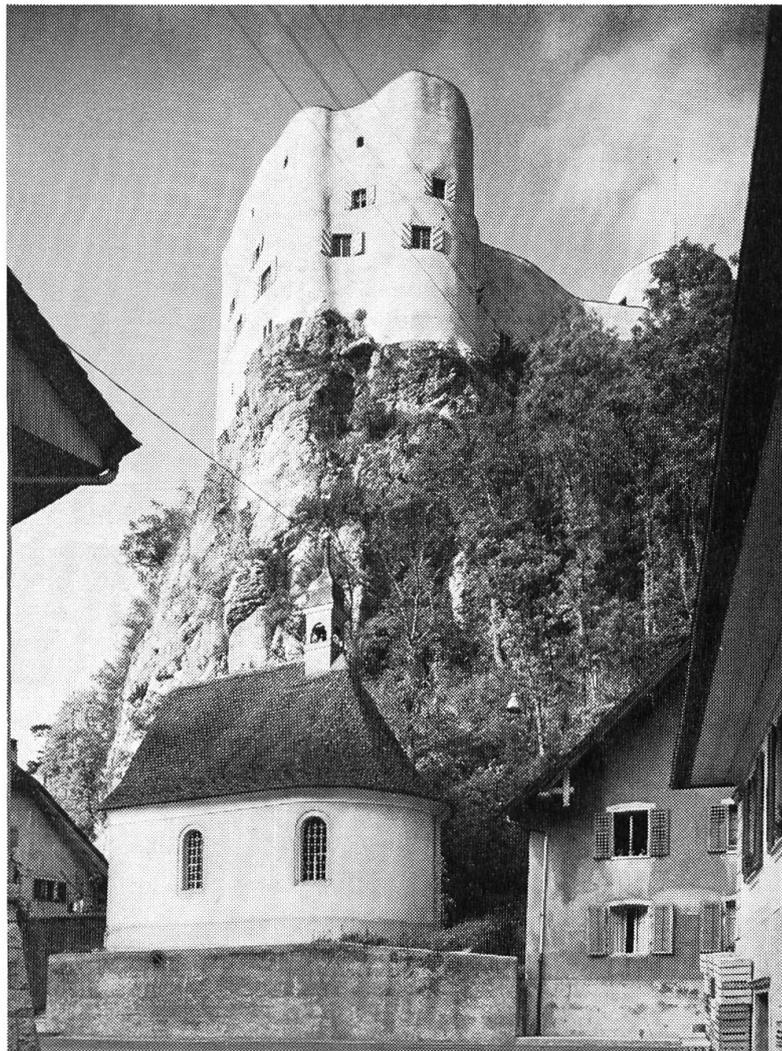
Es gilt deshalb zu verhindern, dass mitten in der aneinanderggebauten Häuserzeile *eine unbenutzte Scheune* abgebrochen wird und die *Baulücke* bestehen bleibt. Wenn einem Hausbesitzer nicht zugemutet werden kann, an einer durch den starken Verkehr benachteiligten Lage grosse Summen für einen Neubau zu investieren, so sollte er durch kräftige Beihilfe zum Erhalt des Bestehenden ermuntert werden. Ein geeigneter Verwendungszweck lässt sich immer finden.

Auch die *Einpassung eines Neubaus* stand kürzlich zur Debatte. Planungsstelle und Denkmalpflege, also kantonale Instanzen, haben in letzter Stunde dank dem Verständnis von Architekt und Bauherrn noch wichtige Korrekturen angebracht.

Die Korporation Klus lässt gegenwärtig das *alte Schulhaus* (1742) für eigene Verwaltungszwecke wieder instandstellen. Es ist nicht leicht, das mehrfach umgebaute kleine Gebäude auf den Bestand des 18. Jahrhunderts zurückzuführen und gleichzeitig so einzurichten, dass es der künftigen Aufgabe mit den heutigen Ansprüchen entsprechen kann.

Die Restaurierung des daneben stehenden *Brunnens von 1824* geht auf die Initiative der «Vereinigung Städtli Klus» zurück. Wohl wurde das alte Bassin wieder auf vier Kugeln gehoben (und damit die Entstellung durch den Strassenbau beseitigt), doch hat sich der Steinhauer nicht an die Weisungen gehalten und nicht werkgerecht gearbeitet, so dass der in Aussicht gestellte Beitrag der Denkmalpflege zurückbehalten werden musste. Die Reparatur von Dach und Glockentürmchen der *St. Josephskapelle* bot den beteiligten Handwerkern Gelegenheit, ihre fundierte berufliche Erfahrung unter Beweis zu stellen. Das kleine Gotteshaus steht leider seit der Strassenverbreiterung mit einer Längsseite

Klus. Burg Alt
Falkenstein,
St. Josephs-Kapelle
(1760) und Haus
Nr. 25
Tschan/Scheidegger
mit dem Flug-
sparrenwerk.
Rechts das 1958
abgebrochene
Stöckli des Gasthofs
«Hirschen»
(links im Bild).
Photo Kunstdenk-
mäler Solothurn,
Aufnahme Widmer



direkt auf der zurückversetzten Stützmauer und hat damit seinen gesamten «Lebensraum» eingebüsst.

Das südlich angrenzende *Haus Tschan/Scheidegger*, mit dem offenen Flugsparrenwerk noch ins 17. Jahrhundert weisend, wurde aussen recht hübsch erneuert und setzt, am Südeingang des alten Städtchens einen gefälligen Akzent. Auch hier rechtfertigte sich ein Beitrag der Denkmalpflege.

Die St. Jostkapelle an der Brücke in der Äusseren Klus liegt bereits im Gebiet der Gemeinde Oensingen. Dank einer Neufassung der Pfluger'schen Stiftung, der Eigentümerin der Kapelle und des zugehörigen Kaplanenhauses, konnte das interessante Bauwerk jetzt restauriert werden. Trotz namhafter Subventionen durch Bund und Kanton mussten die Stiftungsträger (Nachkommen der Gründer) grosse finanzielle Opfer bringen. Die Kapelle wurde im Jahre des Westfä-

lischen Friedens, 1648, gestiftet und im 19. Jahrhundert neu ausgestattet. Sondierungen an den Fundamenten führten zur Entdeckung eines auf Sicht gearbeiteten Sockels in 2 m Tiefe. Offenbar ist schon beim Bau das Niveau so stark gehoben worden (entweder wegen dem Wuhr unterhalb der Brücke oder wegen Überschwemmungsgefahr). Unter der Leitung von Architekt O. Sattler, Solothurn, wurde das Innere und Äussere sorgfältig restauriert. Als Besonderheiten seien erwähnt: Das bizarre, schindelbedeckte Glockentürmchen, die steinerne Wappentafel der Pfluger, das klassizistische Portal, das Chorgitter und der Altar im gleichen Stil, das ausgezeichnete Altarblatt und die beiden Statuen des hl. Jodok und der hl. Magdalena vom Altarbauer Urs Joseph Sesseli.

Auch in Oensingen selbst beschäftigt uns gegenwärtig eine Reihe von denkmalpflegerischen Problemen. Bis vor einigen Wochen war *der Turm der St. Georgskirche* eingerüstet. Über die Kirche selbst und das Dorf sei auf einen Aufsatz in den «Jurablättern» 1964, Seite 29 ff. hingewiesen. Der Eingangsturm stammt wohl aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Aufgestockt und mit neuem Spitzhelm versehen wurde er 1648, wie die Relieftafel mit der Standespyramide und dem Reichsadler anzeigt. Der Turm trug übrigens ursprünglich Schindeln, dann Ziegel und bekam erst 1793 ein Dach aus Kupfer, später aus Weissblech. Unter der Leitung von Architekt Wallimann mussten die ausgewaschenen Fugen am Turmschaft wieder dicht geschlossen und steinsichtig verputzt werden. Das ging, wenigstens was den Farbton anlangt, nicht ganz wunschgemäss, so dass der Maler mit etwas Kosmetik nachhelfen musste. Nach Entfernung des Weissblechmantels wurde der Spitzhelm neu gerichtet (bekanntlich stand er schief), dann verstärkt und mit Kupferplatten werkgerecht neu eingedeckt. Die seit langem moderig feuchte Eingangshalle wird nun ebenfalls saniert, wobei sich Gelegenheit bietet, eine alte Grabplatte an der Portalschwelle in letzter Minute zu retten. Bund und Kanton haben auch hier ihre Beiträge zugesagt.

Eine interessante Aufgabe bot sich, als nach den Plänen von Bauführer Bossi *die Pfarscheune* in eine Art Pfarrheim umgebaut wurde. Im Äusseren hat sich nichts geändert, ausgenommen an der Westseite, wo eine Reihe von Fenstereöffnungen eingebrochen werden musste. Diese Lösung kann als Modellfall für den immer häufiger werdenden Funktionswechsel bei Scheunen gelten.

Auch bei der *alten Schmiede* wird die Scheune nicht mehr gebraucht und sollte beim Verkauf einer modernen Werkstatt weichen. Wir waren überzeugt, dass das riesige Raumangebot der Scheune dem neuen Verwendungszweck ebenfalls dienlich sein könne und regten entsprechende Studien an. Auch hier hoffen wir auf eine Lösung, die zugleich die alten Zusammenhänge und den herge-

Oensingen.
Kirche und
Pfarrhaus nach der
Restaurierung des
Turmes.
Am linken Rand die
für gesellige Zwecke
ausgebaute Pfarr-
scheune.
Photo Kunstdenk-
mäler Solothurn.
Aufnahme Räss



brachten Charakter bewahrt und gleichzeitig in bezug auf die Benutzbarkeit und die entstehenden Kosten annehmbar bleibt.

Noch im Stadium der Vorbesprechung ist ein ähnliches Projekt mit dem *ehemaligen Gasthaus Krone*. Das stattliche Gebäude wird heute nur noch extensiv genutzt, und schon wurden Stimmen laut, die den Abbruch forderten. Mit dem Ausbau des geräumigen gewölbten Kellers zu einer Kunst- und Ausstellungsgalerie ist bereits ein verheissungsvoller Anfang gemacht. Naheliegend ist die Verwendung des Gebäudes für die vielfältigen Bedürfnisse der Gemeinde.

Schräg gegenüber musste ein geschützter *Speicher* preisgegeben werden, weil der Eigentümer kein Interesse mehr zeigte. Der Verlust war zu verschmerzen, da nur das Kellergeschoss ursprünglich erhalten, der Speicher selber durch Fensterausbrüche und eine Backsteinmauer an der Hinterseite verstümmelt war.

Kurz darauf konnte durch die Versetzung eines sehr schönen, gut erhaltenen *Speichers von Kestenholz* an die Mittelgäustrasse nach Oensingen der Schaden wettgemacht werden. Wohl dient er nicht mehr dem ursprünglichen Zweck; doch ist seine Aufstellung als Gartenhaus das kleinere Übel, als wenn man ihn wegführen oder verkommen liesse.

In diesen Zusammenhang gehören auch die Restaurierungsarbeiten am stolzen *Pflugerhaus* aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, südlich der Kirche. Es ist eines der schönsten «Gäuerhäuser», die frühbarocke Formen mit wiederauflebenden gotischen Details verbinden.

Der alte Ortsteil, der sich von der Gegend der Kirche bis zum ehemaligen Bienen am Ausgang der Klus entlang der Landstrasse erstreckt, weist ein paar empfindliche Lücken und Entstellungen auf. Der schlimmste Fremdkörper dürfte der Geschäftsneubau mit der Ersparniskasse sein, ein typisches «Renditeobjekt», das überall stehen könnte und sich nirgends einfügt. Und trotzdem darf man nicht resignieren, weil ein paar Leute im entscheidenden Augenblick ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Ein Dorfbild überdauert Generationen und kann durch Rücksicht und kluge Massnahmen auch regenerieren. Es betrifft ja immer nur einen kleinen Teil der Bauaufgaben, und ausserhalb des alten Siedlungskerns soll sich das Neue und auch das Modische frei entfalten können.

Zuletzt: *Neu-Bechburg*, das stolz-romantische Schloss, das sich auf einem Felsgrat aus dem Laubwald heraushebt — ein Sorgenkind, das uns ständig beschäftigt! Die Burg entstand in der Froburgerzeit, wechselte häufig den Besitzer, bis sie 1463 mit der zugehörigen Herrschaft solothurnisch wurde und in der Folgezeit 79 Vögte beherbergte. Als im 19. Jahrhundert die Bechburg als Symbol des verhassten alten Regimes ein rechtes Ärgernis war, begrüsst man das ausgefallene Interesse eines Basler Bankiers am ausgeplünderten Schloss. Er stellte das Gemäuer wieder instand und machte es mit viel Aufwand wieder bewohnbar. Während drei Generationen hielten sich die Oensinger in scheuer Distanz vom herrschaftlichen Treiben der grossen Gesellschaft auf dem Schloss. Doch in dem Masse, wie der Unterhalt der ausgedehnten Anlage kostspieliger und schliesslich nicht mehr tragbar wurde, wuchs auch das Interesse der Öffentlichkeit an diesem imposanten Geschichtsdokument. Kürzlich sind Verhandlungen aufgenommen worden, die eine erneute Übernahme des ehemaligen Landvogteisitzes samt dem Schlossgut in die Wege leiten sollen. Im Gegensatz zu früher würde aber Neu-Bechburg nicht der Verwaltung und dem Fiskus dienen, sondern kulturellen Zwecken, die vom Staat ihre Impulse erhielte, aber auch gemeinsamen geselligen Anlässen.

Wenn sich auch nicht überall im Kanton so viel tut, wie in der Gegend beidseits der Klus, mit ihren zwei Dutzend Pendenzen, so wirft doch dieser Ausschnitt aus der Tätigkeit der kantonalen Denkmalpflege ein Streiflicht auf die umfangreichen und vielfältigen Aufgaben im ganzen Kanton. Es ist erfreulich, dass mit der Schärfe des Kampfes gegen die Spekulation auch das allgemeine Interesse und das Verständnis für diese wichtige Kulturaufgabe wächst.

Von der Oensingen—Balsthal-Bahn

Von ROLAND BURKHARD

Die Gründung

Die Geschichte der Oensingen—Balsthal-Bahn beginnt mit einem Konkurs. Zur Verbindung von Basel mit Bern wurde im Jahre 1873 mit dem Bau der «Wasserfallenbahn» begonnen. Sie sollte durch die beiden Juraklusen, zwischen denen Balsthal liegt, geführt werden, wobei ein verhältnismässig kurzer Tunnel durch die dritte Jurakette, den Passwang, zu schlagen war. Schon war der Tunnel auf beiden Seiten des Berges «Wasserfallen» ein gutes Stück vorgetrieben, als die Unternehmerfirma «Schneider, Münch und Jerske» wegen finanzieller Schwierigkeiten zusammenbrach und die Realisierung des ganzen Projektes damit aufgegeben werden musste. Der Kanton Solothurn setzte sich in der Folge entschieden für den Bau der Gäubahn ein, die den Bahnknotenpunkt Olten mit der Kantonshauptstadt in gerader Linie verbinden sollte. Nach Eröffnung dieser Linie am 4. September 1876 richteten sich die Interessen der Thalschaft auf den Bau einer Anschlussbahn von Balsthal nach Oensingen. Begeisterte Hauptförderer dieser Idee waren der weitsichtige und aufgeschlossene Oberamtmann Josef Bloch sowie der Industrielle Robert Meier in der Klus. Sowohl für das Eisenwerk wie für die Zellulose- und Papierfabrik in Balsthal bedeutete der Anschluss an das Eisenbahnnetz eine unbedingte Notwendigkeit.

Am 13. März 1891 fasste der Gemeinderat von Balsthal folgenden Beschluss: «Auf erfolgte Anregung hin ergreift der Gemeinderat in Sachen der in letzter Zeit auf der Bildfläche erschienenen Thalbahnprojekte die Initiative, indem er die Frage behandelt und deren Realisierung als im allgemeinen Interesse unserer Thalschaft liegend, höchst wünschbar erklärt. Zur Förderung der wichtigen Angelegenheit wird eine Kommission bestellt mit dem Auftrage, Unterhandlungen mit den interessierten Gemeinden anzubahnen, um später Bericht